

Am 26. Juli 1943 wieder in der Opernhaus
Sonderausstellung

STÄDTISCHE BÜHNEN HANNOVER

Anfang **O P E R N H A U S** Ende kurz nach
17 Sonntag, 11. Juli 1943 **21**
9. Reihe 20. Vorst.

Letzte Vorstellung vor den Theaterferien

Der Ring des Nibelungen

Ein Bühnenfestspiel von Richard Wagner

Erster Tag:

Die Walküre in drei Aufzügen

Sigmund	Reiner Minten
Hunding	Willy Wissiak
Wotan	Konrad Siegmund
Sieglinde	Hilde Singenstreu
Brünnhilde	Grete Kraiger
Fricka	Milly Stolle-Garvens
Helmwige	Maria Engel
Ortlinde	Aida Montes a.G.
Gerhilde	Anita Gura
Waltraute	Milly Stolle-Garvens
Siegrune	Erna Fahrig
Rohweife	Hildegard Strube
Grimgarde	Else Lang
Schwertleite	Gertrud Schmidt-Gerlach

Schauplatz der Handlung:

1. Aufzug: Das Innere der Wohnung Hundings
2. Aufzug: Wildes Felsengebirge
3. Aufzug: Auf dem Gipfel eines Felsengebirges (des Brünnhildensteines)

Musikalische Leitung: Rudolf Krasselt. Regie: Hans Winckelmann

Bühnenbilder: Kurt Söhnlein

Kostüme: Theodor Lankers

Ausführung der Bühnenbilder: Rheinische Werkstätten für Bühnenkunst

Alfred Müller, Godesberg a. Rhein

Inspektion: Karl Pancke. Beleuchtung: Hermann Poppe

Pausen nach dem 1. und 2. Aufzuge

Bei Fliegeralarm werden die Besucher gebeten, den Zuschauerraum in Ruhe zu verlassen, ihre Garderobe zu empfangen und sich in die öffentlichen Luftschutzräume in der **Windmühlenstr. 2** bzw. **Ständehausstr. 8** zu begeben.
Die Besucher des Parquets, Sperrplatz und des 1. Ranges begeben sich in den OLSR. Windmühlenstr. 2.
Die Besucher des 2., 3. und 4. Ranges begeben sich in den OLSR. Ständehausstr. 8.

Die Walküre

1. Akt. An Hundings Herd bricht ein Flüchtling bewußtlos zusammen und wird von Sieglinde, dem in erzwungener Ehe mit Hunding lebenden Weib, erfrischt. Die Liebe flammt zwischen den beiden auf. Hunding tritt ein, er erkennt die Ähnlichkeit zwischen dem Fremden und seiner Frau. Mißtrauisch fragt er nach der Herkunft des Gastes: Die Mutter wurde ihm erschlagen, die Zwillingschwester geraubt, den Vater verlor er. Zum Schutze einer Maid, die man gegen ihren Willen mit einem ungeliebten Manne vermählen wollte, bekämpfte er die Sippe. Vor der Übermacht der Verfolger ist er hierher geflohen und muß erkennen, daß Hunding selbst zu seinen Feinden gehört. Nach heiligem Gastrecht genießt er für die Nacht Schutz im Hause des Gegners, doch in der Frühe muß er sich zum Kampf stellen. Allein gelassen, erinnert er sich an des Vaters Verheißung: Er werde in höchster Not ein Schwert finden, das ihn unbesiegbar mache. Sieglinde hat Hunding einen betäubenden Trank gegeben. Sie verkündet dem Fremden, daß in der Hausesche ein Schwert stecke; niemandem sei es bisher gelungen, es herauszuziehen. Siegmund erkennt in ihm die ihm vom Vater verheißene Waffe. Sieglinde weiß nun, daß der Fremde ihr Bruder ist. In bräutlicher Liebe halten sich die beiden umfangen. Siegmund zieht das Schwert aus dem Stamm, und selig stürmt das Paar in die Lenzenacht.

2. Akt. Wotan gibt Brünnhilde die Weisung, im Kampf zwischen Hunding und Siegmund den Wälsung zum Sieg zu führen. Fricka wehrt sich gegen die allen göttlichen Gesetzen höhrende Blutschande des Zwillingspaares. Wotan erklärt ihr, daß er auf Erdas Rat ein Geschlecht gezeugt habe, das frei von der Götter Willen wirke und den Kampf um den machtbringenden Ring aufnehme. Fricka durchschaut den Selbstbetrug Wotans: Auch Siegmund handelt nicht ohne die Hilfe des Gottes, der ihm das siegbringende Schwert verlieh. Wotan erkennt die Ohnmacht seines Tuns und verbietet Brünnhilde, Siegmund zu helfen. — Auf der Flucht bricht Sieglinde ob ihrer Tat verzweifelt zusammen. Brünnhilde verkündet dem wachhaltenden Siegmund seinen Tod. Der von aller Hilfe Verlassene will die Geliebte mit ins Jenseits nehmen, da ergreift Brünnhilde Mitleid. Sie hilft Siegmund im Kampf mit Hunding, doch Wotan tritt dazwischen; das Schwert Siegmunds zerschellt am Speer des Gottes. Hunding streckt den wehrlosen Gegner zu Boden, Sieglinde wird von Brünnhilde entführt. Hunding stirbt beim Anblick Wotans. Der Gott eilt Brünnhilde nach, die Ungehorsame zu strafen.

3. Akt. Zu den wartenden Walküren flieht Brünnhilde und fleht um Hilfe für Sieglinde, die den Schutz erst annimmt, als sie hört, daß sie einen Sohn von Siegmund bekommen werde. Im Fafnerwald, den Wotan meidet, soll sie Siegfried zur Welt bringen. Der Sohn würde sich die Reste Nothungs zu neuer Waffe schmieden. Wotan eilt zürnend herbei und verstößt sein Lieblingskind. Auf ihr Bitten versenkt er sie in Schlaf und umgibt sie mit schützender Lohe. Nur der wird den Feuerkreis durchdringen und Brünnhilde als Weib erobern, der Wotans Speer nicht fürchtet.

Im Anschluss an die Lesung von Dietmar Grieser über Wien usw. in Ihrem Museum am 19.1.1996 sprach ich Sie an und erwähnte, dass ich früher mal etwas aufgeschrieben hätte über die allerletzte Aufführung im Opernhaus, bevor es bei einem Bombenangriff am 26. Juli 1943 in Flammen aufging.

Da Sie Interesse zeigten, übersende ich Ihnen hier einmal den Text, den ich am 8. Mai 1995 in der Marktkirche gelesen habe zum Gedenken an das Kriegsende vor 50 Jahren. Dazu lege ich noch meinen ersten Text, den ich für mich, dann aber für Herrn Wolfgang Steinweg von der HAZ-Lokalredaktion aufgeschrieben hatte. Die HAZ sammelte 1993 für eine Serie Erinnerungen, Tagebücher, Briefe u.ä., die an die Bombenangriffe im Juni und im Oktober 1943 erinnerten, die zur Zerstörung Hannovers führten.

Maria R., Hannover 21. Januar 1996

Das fehlt uns oft genug in unserer Beschäftigung mit der Theatergeschichte – mit der Vergangenheit überhaupt: Die Stimmen und Erinnerungen der Menschen, die in den Vorstellungen saßen, die wir durch Fotografien, Figurinen, Bühnenbildmodelle und Kostüme usw. im Nachhinein zu verlebendigen suchen.

Einen (Augen-)Zeugen haben wir in den meisten Fällen – den Rezensenten!

Wo sind aber die privaten Erinnerungen der Zuschauerinnen und Zuschauer?

Die verschiedenen Fassungen der kurzen Aufzeichnungen von Maria R. an den letzten Opernabend am 11. Juli 1943 im Opernhaus – nur wenige Wochen vor der Zerstörung – haben sich bei uns erhalten – und sind Teil unserer Korrespondenzen.

Veröffentlicht sind diese Eindrücke und Betrachtungen – mit weiteren Beiträgen von Zeitzeuginnen – zu den Erlebnissen der letzten Kriegsjahre und des Kriegsendes in Hannover dankenswerterweise in dem schmalen Heft *Griße des Bundes der Ehemaligen der Wilhelm-Raabe-Schule in Hannover* – Nr. 82, August 1995.

In den letzten Tagen hat die Hannoversche Allgemeine Zeitung bisher unveröffentlichte Fotografien der zerstörten Marienkirche abgedruckt – 1943 bis heute – 80 Jahre!

Wir würden uns – nicht nur für unsere Sammlung allein – sehr über weitere persönliche Berichte von Theatererinnerungen freuen! – gerne auch aus der jüngeren Vergangenheit!

„Eine Chronik schreibt nur derjenige, dem die Gegenwart wichtig ist.“ Johann Wolfgang von Goethe

Klassikerwoche im Schauspielhaus

vom 27. Juni bis 4. Juli 1943

- Sonntag, 27. Juni: GOETHE:
Faust Der Tragödie erster Teil
- Montag, 28. Juni: SCHILLER:
Kabale und Liebe
- Dienstag, 29. Juni: HEBBEL:
Maria Magdalene
- Mittwoch, 30. Juni: GOETHE:
Egmont mit der Musik von Beethoven
- Donnerstag, 1. Juli: GOETHE:
Clavigo
- Freitag, 2. Juli: SHAKESPEARE:
Was ihr wollt mit der Musik von Humperdinck
- Sonnabend, 3. Juli: SCHILLER:
Die Braut von Messina
- Sonntag, 4. Juli: GOETHE:
Faust Der Tragödie erster Teil

Bei Fliegeralarm werden die Besucher gebeten, den Zuschauerraum in Ruhe zu verlassen, ihre Garderobe zu empfangen und sich in die öffentlichen Luftschutzräume in der Hildesheimer Straße 14, Aegidiendamm 6, Aegidientorplatz 3, Maschstraße 12A, Meterstraße 5A und Schlägerstraße 49 zu begeben.

Verantwortlich: Kurt Sellnick. Verleger: Städt. Reklameamt. Druck: Carl Göbelhoff, sämtlich Hannover.

Vor 50 Jahren !

Der besondere Opernabend

Als 17jährige Schülerinnen besuchten wir - verbilligt durch die "Jugendbühne" - sehr oft die hannoverschen Theater.

Ich selbst kann mich noch sehr genau an die letzte Opernaufführung im noch heilen Opernhaus erinnern. Es war der

Sonntag, 11. Juli 1943.

Es gab die "Walküre" von Richard Wagner, nach "Lohengrin" meine zweite Wagner-Oper.

Es war ein denkwürdiger Tag, das wussten wir. Denn es war der letzte Spieltag der Theatersaison 1942/43. Und mit dieser Saison, mit diesem Tag zugleich beendete der Dirigent und Leiter des Opernhauses Rudolf Krasselt seine fast 20jährige Tätigkeit in Hannover. Er hatte mit den Nationalsozialisten Schwierigkeiten bekommen. Sabine Hammer-Sonntag schreibt 1986 in ihrem Opern-Buch von "Krasselts Gewaltabsetzung im Juli 1943", und "Krasselt war von der NSDAP hinausgeworfen worden".

Viele Krasselt-Freunde gingen nach dieser letzten Vorstellung zum Bühnenausgang und holten sich Autogramme. Das tat ich auch und erlebte die Hannoveraner mit Blumen und lang anhaltenden Ovationen. Von Krasselts Differenzen mit der Partei wusste ich damals nichts.

Genaue 14 Tage später, am

Montag, 26. Juli 1943

wurde bei einem schweren Tagesangriff auf die Innenstadt auch das Opernhaus getroffen. Es stand mitten in Hannover in einem riesigen Flammenmeer. Das sah gespenstisch aus !

Es war kaum jemand da, der etwas hätte retten können. Die Feuerwehr war zum grossen Teil in Hamburg, das in den Tagen besonders

stark bombardiert wurde.

Seit dem ersten Anblick des noch tagelang lichterloh brennenden Opernhauses muss ich sehr oft an meinen letzten Opernabend denken. An das letzte Bild, eh der allerletzte Vorhang in diesem Hause fiel. Es war der "Feuerzauber" im 3. Akt der "Walküre"-Oper. Die ganze Bühne, der riesige Walkürenfelsen stand dabei in hellroten Flammen, das gehörte zum Operngeschehen. Theaterfeuer ! "Wotan versenkt Brünnhilde in tiefen Schlaf und umgibt sie mit einem Wall von loderndem Feuer: 'Wer meines Speeres Spitze fürchtet, durchschreite das Feuer nie !'", so endet in meinem Opernführer die Inhaltsangabe. "Feuer lodern. Immer höher schlagen die Flammen um den Felsen, immer schwirrender wird die Musik. Ein Leuchten und Gleissen hebt an. Die Feuerlohe lodert." Dann endet die Musik, und der Vorhang fällt - für immer !

So wie auf der Bühne, so brannte nun - 14 Tage später - in Wirklichkeit das ganze Theater ! In den letzten 50 Jahren habe ich oft von meinem "besonderen Opernabend" erzählt. Aber bisher habe ich niemanden gefunden, der sich wie ich ebenfalls daran erinnert. Nun schreibe ich es einmal auf, nach 50 Jahren!

Ogleich ich meiner Erinnerung so sicher bin, habe ich jetzt trotzdem die Daten und Fakten in den alten hannoverschen Tageszeitungen nachgeschlagen und genau bestätigt gefunden.

Für das Schauspielhaus war für den Sonntag, 11. Juli 1943, das Shakespeare-Stück "Was ihr wollt" angezeigt, ebenfalls die letzte Aufführung der Spielzeit. Das Schauspielhaus an der Hildesheimer Strasse wurde bei dem Angriff im Juli 1943 aber nicht zerstört, sondern erst am 9. Oktober 1943.

14 Tage später, am

Montag, 26. Juli 1943

wurde bei einem schweren Tagesangriff auf die Innenstadt auch das Opernhaus getroffen. Es stand mitten in Hannover in einem riesigen Flammenmeer. Das sah gespenstisch aus !

Es war kaum jemand da, der etwas hätte retten können. Die Feuerwehr war zum großen Teil in Hamburg, das in den Tagen besonders

" ERINNERN FÜR DIE ZUKUNFT "

- Krieg und Kriegsende -

Wir möchten in diesen "Grüßen" - 50 Jahre nach Kriegsende - trotz der vielen, fast zu vielen Erinnerungen, Veranstaltungen und Gedenkreden in den verschiedensten Medien doch noch ein paar Texte bringen für die, die diese schreckliche Zeit noch miterlebt haben und für die Jüngeren, deren Hauptaufgabe es heute sein muß, aus den Fehlern zu lernen, Verantwortung zu tragen, den Frieden zu sichern und an dem großen Ziel Europa mitzuarbeiten.

Der 8.Mai 1945 sei das Ende der Nazi-Barbarei gewesen und natürlich ein Tag der Befreiung. Es sei aber auch eine bittere Stunde der Deutschen gewesen und zugleich für viele der Tiefpunkt ihrer menschlichen Existenz. Wir müssen diesen Tag mit Würde begehen, das schließt Trauer ein. Und: Wer die Vergangenheit nicht kennt, kann die Zukunft nicht gestalten. So - ein Politiker zum 8. Mai 1995.

Der besondere Opernabend

Ich erinnere mich noch deutlich an meinen letzten Opernbesuch als Schülerin im noch heilen hannoverschen Opernhaus - am Sonntag, 11. Juli 1943.

Es war ein denkwürdiger Tag.

Rudolf Krasselt, der stadtbekannte Dirigent und Leiter des Opernhauses, dirigerte an diesem Abend die Oper "Walküre" von Richard Wagner.

Krasselt hatte große Schwierigkeiten mit den Nationalsozialisten gehabt und war nach 20-jähriger Tätigkeit mit Gewalt abgesetzt worden.

Mit dieser "Walküre"-Aufführung endete sein Amt und zugleich die Spielzeit 1942/43.

Genau 14 Tage später - am Montag, 26. Juli 1943 - wurde bei einem schweren Tagesangriff auf die Innenstadt auch das Opernhaus getroffen. Es stand mitten in Hannover in einem riesigen Flammenmeer. Das sah gespenstisch aus !

Es war kaum jemand da, der etwas hätte retten können. Die Feuerwehr war zum großen Teil in Hamburg, das in den Tagen besonders stark bombardiert wurde.

Seit dem ersten Anblick des noch tagelang lichterloh brennenden Opernhauses mußte ich sehr oft an diesen letzten Opernabend denken. An das letzte Bild, eh der allerletzte Vorhang in diesem Hause fiel.

Dieses letzte Bild in der "Walküre" war der "Feuerzauber" im 3. Akt. Die ganze Bühne, der riesige Walkürenfelsen stand dabei in hellroten Flammen. Das gehörte zum Operngeschehen. Theaterfeuer !

"Wotan versenkt Brünnhilde in tiefen Schlaf und umgibt sie mit einem Wall von loderndem Feuer: Wer meines Speeres Spitze fürchtet, durchschreite das Feuer nie !",
so endet in meinem Opernführer die Inhaltsangabe.

"Feuer lodern.
Immer höher schlagen die Flammen um den Felsen.
Immer schwirrender wird die Musik.
Ein Leuchten und Gleissen hebt an.
Die Feuerlohe lodert."

Dann endet die Musik. Und der Vorhang fällt - für immer !

So wie auf der Bühne, so brannte nun - 14 Tage später - in Wirklichkeit das ganze Opernhaus!
Und wenig später die ganze Stadt !

Mein letztes Kriegsjahr 1944-45

Ich hatte alle Bombenangriffe auf Hannover, vor allem die schrecklichsten im Juli und Oktober 1943 und die im Winter 1943-44 miterlebt.

Dann mußte ich im Februar 1944 für ein ganzes Jahr in den "Reichsarbeitsdienst". Zuletzt war ich in einem Arbeitsdienstlager in Vorpommern.

Dort hatte ich - (wir alle nicht!) - weder Radio noch Zeitung, keine Landkarte, kein Telefon, keine Post aus Hannover, keine Verbindung mit Zuhause.

Anfang des Jahres 1945 kannte ich die genaue Kriegslage überhaupt nicht. Es wurde hier und da nur "gemunkelt". Ich wußte nur, im Norden ist die Ostsee, und im Süden liegt Berlin. Und weit, weit östlich von uns ist der Kriegsschauplatz.

Allerdings gab es doch eine Information für uns. Die RAD-Lagerführerin besaß ein Radiogerät. Jeden Sonnabend-Abend hatten wir uns um 18.00 Uhr im großen Eßraum zu versammeln. Dort mußten wir die regelmäßigen Übertragungen der von Joseph Goebbels gesprochenen Wochenendkommentare anhören, die dann am nächsten Tag in einer Längsspalte auf der Titelseite der Partei-Wochenzeitung "Das Reich" erschienen. So wurde uns der Propagandaton und der Glaube an den "Endsieg" eingehämmert.

Im Januar-Februar 1945 war ich in einer "Außenstelle" in dem Ort Altentreptow in Vorpommern (nördlich von Neubrandenburg), bei einer Familie mit drei kleinen Kindern eingesetzt. Ich sollte als "Arbeitsmaid" der Hausfrau helfen.

Der Familienvater war Polizeibeamter. Wenn der Polizist mittags zum Essen von seiner Polizeiwache herüberkam, redete das Ehepaar immer sehr geheimnisvoll. Ich sollte davon nichts hören. Aber ich schnappte dann doch mal auf, daß die Russen schon kurz vor Stettin, also vor der Oder, standen.

Ich hatte ja keine Landkarte, wußte also gar nicht recht, wie weit Stettin von Altentreptow entfernt war. Die große Gefahr des Überrolltwerdens durch die Russen erkannte ich nicht.

Flüchtlinge aus dem Osten habe ich zu der Zeit nicht gesehen. Von den "Trecks", die aus dem Osten schon unterwegs gewesen sein müssen, habe ich in unserem entlegenen Lager nichts bemerkt, wußte auch nichts davon.

Daß unsere Soldaten auf dem Rückmarsch waren, das erfuhren wir wohl ab und zu aus den offiziellen "Oberkommando der Wehrmacht (OKW) - Berichten".

Anfang Februar 1945 wurde uns eines Abends, für alle überraschend, gesagt, in der Frühe hätten wir das Lager zu räumen, wir würden deshalb schnellstens entlassen. Heute denke ich, vermutlich bauchten deutsche Soldaten auf ihrem Rückmarsch dringend unser großes Lager, das aus wenigstens acht großen Holzbaracken bestand und einsam auf einer kahlen, windigen, eisigen Anhöhe weit vom Dorf entfernt lag.

Wir gaben noch am Abend unsere RAD-Uniform ab und zogen, soweit vorhanden, unsere Zivilkleidung an. Mir fehlten aber meine eigenen Schuhe. Ich konnte mir ein Paar leihen. Da diese wenigstens drei Nummern zu groß waren, mußte ich versuchen, sie mit Bindfaden so zu befestigen, daß ich damit laufen konnte und nicht stolpern würde.

Die Bahnfahrt nach Hannover dauerte wohl zwei Tage. Ich fuhr zusammen mit einer Hannoveranerin, von der auch die Schuhe stammten, die ich ihr in Hannover dann zurückgeben mußte. Die anderen "Maiden" hatten Heimat-Ziele in ganz Deutschland. An Maiden, deren Heimatort im Osten vielleicht schon besetzt war, erinnere ich mich nicht. In meiner Lagerbaracke waren zumeist Mecklenburger und Niedersachsen.

Die Zugfahrt war sehr umständlich. Oft langes Halten der Züge auf freier Strecke, Warten, Umleitungen, Fliegeralarme, Tiefflieger-Angriffe.

Ich weiß heute nicht mehr, ob, wie und wo genau wir über die Elbe gekommen sind. Der wichtige Elbübergang bei Wittenberge war für den gesamten Verkehr ein Engpaß. Ebenso die Elbbrücken bei Hamburg. Doch wir erreichten schließlich Hamburg. Aber von dort kamen wir schlecht weiter.

Wir saßen dort viele Stunden im Bahnhofsbunker. Es kamen wieder Fliegeralarme. Viele Menschen. Überall saßen Frauen mit Kindern auf der Erde. Viele Rotkreuz-Helferinnen. Und es war grausig kalt. Überfüllte Züge.

Nun endlich wieder in Hannover. Die Familie lebte noch. Ein Bruder aber war noch "im Feld". Erst im Sommer 1945 bekamen wir durch eine fremde Frau eine Nachricht von ihm. Er, Jahrgang 1927, war nach der Luftwaffenhelfer-Zeit noch Anfang des Jahres in den Krieg geschickt worden. Noch am 6. April 1945 war er am Rande des Teutoburger Waldes durch Flammenwerfer im Gesicht und an den Händen verwundet worden. Aber er lebte. Bis er nach Hause konnte, wurde er von Nonnen in einem Kloster in Emsdetten bei Rheine gepflegt.

Hier in Hannover gab es wieder Fliegeralarme. Das kannte ich schon. Und wieder Bombenangriffe. Die kannte ich auch. Das ständige Laufen zum Bunker und die vielen Stunden darin, das kannte ich auch noch aus der Zeit vor meinem Eintritt in den Arbeitsdienst vor genau einem Jahr.

Einzelheiten aus den Februar-März-Tagen 1945 weiß ich gar nicht recht. Die schrecklichen Bombenangriffe in diesen Tagen rissen nicht ab, sie haben vieles verdrängt. Allein die furchtbaren Angriffe vom 25. und 28. März 1945 habe ich nur deshalb besser in Erinnerung, weil der Rotermund-Bunker (an der Rotermundstraße in Vahrenwald), in dem wir saßen, so schrecklich und langanhaltend wackelte, die Menschen darin so schrieten vor Entsetzen und aus Angst. Draußen schlugen ununterbrochen die Spreng-Bomben ein. Immer wieder die bange Frage: Hält der Bunker stand ?

Die Männer, darunter auch mein Vater, durften nicht mit uns ins Innere des Bunkers, sondern mußten unten in einem separaten Raum nahe des Ausgangs bleiben. Mein Vater trug in seinem Rucksack unter anderen wichtigen Dingen ständig eine Schaufel.

Nach der Entwarnung mußte man immer zu allererst erkunden, ob das eigene Haus, die eigene Wohnung noch stand. Und mit der Schaufel hat mein Vater dann auf unserem Grundstück ganz schnell nach glimmenden, schwelenden Stab-Brandbomben gesucht, und wenn er welche fand, diese aus dem Gefahrenherd, soweit es noch möglich war, vorsichtig in freies Gelände geworfen.

Was sich in den einzelnen Tagen bis zur Besetzung Hannovers am 10. April 1945 noch ereignete, weiß ich auch nicht mehr genau. Die Tage waren ausgefüllt mit dem stundenlangen Sitzen im Bunker, mit Schuttwegräumen zu Hause und auf der Straße, mit Gartenarbeit, mit "Anstehen" nach Milch und Brot und mit der Zubereitung von etwas warmem Essen oder von Malzkaffee auf der "Kochhexe".

Gas gab es nicht mehr. Strom nur zeitweise. So benutzte man den Küchen-Kohleherd, nahm die Ringe soweit heraus und setzte die "Kochhexe", einen Mini-Ofen, passend darauf, der nur etwas Papier, ein paar Holzstückchen und entsprechende Luftzufuhr von unten benötigte und damit geringe Mengen erwärmen konnte.

Wasser gab es auch nicht mehr. Aber wir und auch die Menschen von den Nachbarhäusern konnten aus einem uralten Brunnen auf unserem Hof mit der Hand Wasser pumpen. Wir fragten kaum danach, ob das Wasser einwandfrei war. Wer hätte es untersuchen sollen? Aber krank geworden ist niemand davon.

Daß am 1. und 2. April 1945 das Osterfest war, daran kann ich mich überhaupt nicht erinnern.

Am 5. April 1945 wurde im Bunker ein "letzter Durchhalteappell" von dem hannoverschen Gauleiter Hartmann Lauterbacher im Radio verlesen. Es gab wütende, laute Stimmen: "Der ist doch gar nicht mehr in Hannover, der hat sich doch schon abgesetzt!". Jeder hörte das.

So offen wurde schon geredet, ohne Widerspruch! Und später erfuhr man, daß der Gauleiter sich tatsächlich schon am Tage zuvor in den Harz abgesetzt hatte. Und uns hatte er noch, selber wissend, daß der Einmarsch der Amerikaner nicht mehr aufzuhalten war, mit den Worten "Lieber tot als Sklav" zum "fanatischen Einsatz" aufgerufen.

Richtige, regelmäßige Zeitungen gab es schon nicht mehr. Aber dieses weit und breit verteilte Zeitungsblatt mit diesem Aufruf vom 5. April 1945 ist in vieler Familien erhalten und bis heute aufgehoben worden. Ein denkwürdiges Dokument der damaligen Zeit!